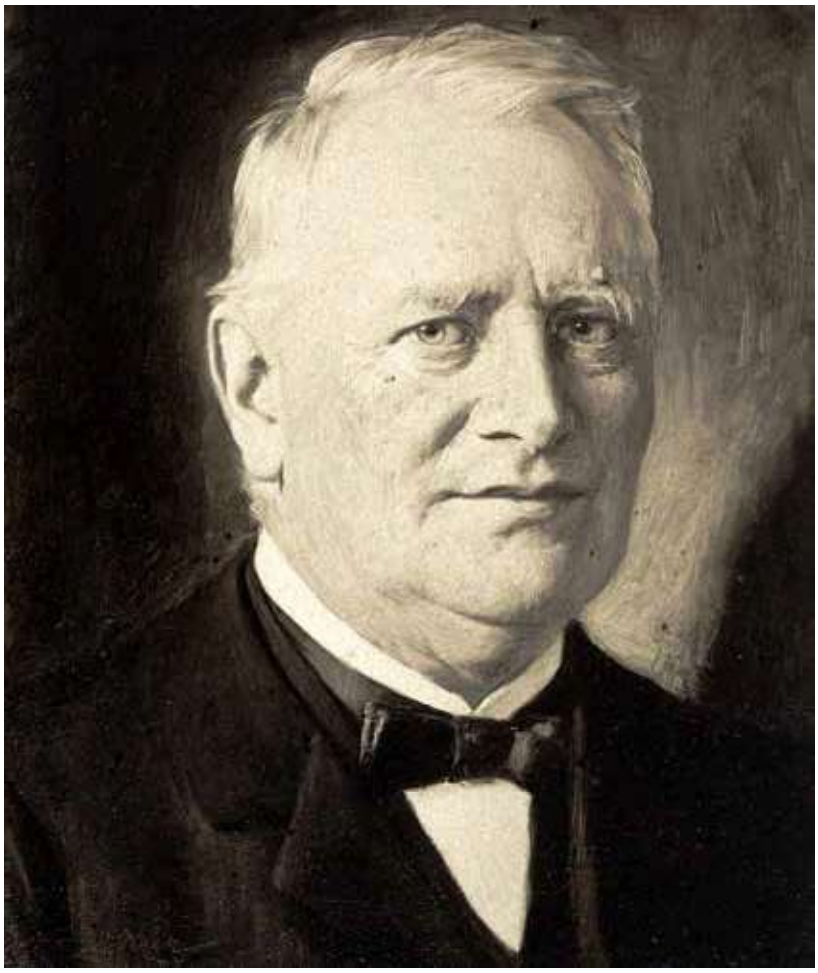
Das Kirchenvolk als Trägerin der Liturgie – eine Konferenz in Bern über Liturgiereform

Adolf Thürlings und die Erneuerung der Litu

Sein Anliegen war die volle Teilnahme der Gemeinde an der Liturgie. Die Gläubigen sollten nicht blosse Zuhörer sein, sondern in Aufbau und Geist der Feier der Eucharistie eingeweiht werden. Wer war Adolf Thürlings, der ab 1887 als Professor in Bern lehrte?



>Pfarrer, Wissenschaftler, Professor für Systematische Theologie und Pensionsbesitzer. Adolf Thürlings auf einem Porträt von Emil Keck. >Foto: Peter Feenstra

Adolf Thürlings wurde am 1. Juli 1844 in Kaldenkirchen (heute Nettetal) geboren. Ab 1861 studierte er in Bonn Theologie und Musikwissenschaft. Dort hörte er bei Professoren, die später in der altkatholischen Bewegung eine führende Rolle spielen sollten. Auch Thürlings, der 1867 zum Priester geweiht wurde und danach als Pfarrvikar in Heinsberg arbeitete, schloss sich dem Protest gegen die neuen Papstdogmen an und wurde deshalb im Oktober 1870 amtsenthoben und exkommuniziert. Ende Januar 1872 übernahm er die Pastoration der altkatholischen Gemeinde Kempten im Allgäu. Dem neuen Seelsorger war die Bildung der Gemeindemitglieder ein Herzensanliegen. Gottesdienst, Religionsunterricht beziehungsweise Erwachsenenbildung sollten den religiösen Sinn der Gemeindemitglieder bilden und sie an ihren religiösen Mittelpunkt binden. War Thürlings schon als Kaplan wegen seines grossen Interesses an der Liturgie aufgefallen, so bekam er jetzt die Möglichkeit, seine Ideen in die Tat umzusetzen. Die ersten Synoden im Deutschen Reich sprachen sich für die Volkssprache in der Liturgie und weitere liturgische Reformen aus. Thürlings machte sich an die Arbeit: 1879 liess er «Liturgische Andachten» drucken, im Kleinformat für die Gemeinde, im grösseren Choralformat für den Chor. 1881 stellte er bei der Synode den Antrag, ein allgemeines Gebetbuch nebst Liederbuch abzufassen. Es sollte die Formulare für Morgen- und Abenddienst und die Messe für die verschiedenen Zeiten und Feste des Kirchenjahres enthalten. Schon wenige Monate später legte Thürlings eine Ordnung der Messe vor, die bis in die 1950er-Jahre im deutschen altkatholischen Bistum in Gebrauch war. 1885 erschien das «Liturgische Gebetbuch», vier Jahre später das Altar- und Orgelbuch dazu. Bischof und Synodalvertretung empfahlen es als «zum Gebrauch dienlich».

Orientierung am «altkatholischen» Zeitalter

Während Thürlings' Werk zu seinem Leidwesen an manchen Orten nur zögerlich Eingang fand, gehörte Kempten zu den Gemeinden, in denen das neue Gebet- und Gesangbuch bereits am 12. Juli 1885 eingeführt wurde. Um die Gemeindemitglieder damit vertraut zu machen, veranstaltete Thürlings regelmässig Singabende. Für ihn waren die Gesänge ein «Katechismus christlicher Lehre in Liedern». Das «Liturgische Gebetbuch» war für den Mitvollzug der feiernden Gemeinde gedacht und teilte Priester, Vorsänger, Diakon, Chor und Gemeinde ihre jeweiligen Aufgaben zu. Damit unterschied sich der altkatholische Gottesdienst erheblich vom römisch-katholischen: Dort sollten interessierte Laien die lateinische Messe lediglich mitverfolgen.

Thürlings' Bildungsprogramm wird auch aus Vorträgen ersichtlich: 1886 sprach er über «das christliche Gemeindeleben im Anfange des 2. Jahrhunderts» und trug so auf seine Weise dazu bei, dass seine Gemeindemitglieder sich tatsächlich an der «altkatholischen», das heisst frühkirchlichen Zeit orientieren konnten.

Thürlings' Anteil am altkatholischen Reformprogramm beschränkte sich nicht auf die Liturgie. Er spielte auch

rgie

in der intensiv geführten Diskussion über die Aufhebung des Priesterzölibats eine aktive und vermittelnde Rolle. Seinem Vorschlag, das Zölibatsgesetz nicht aufzuheben, sondern allgemein davon zu befreien, stimmte die deutsche Synode 1878 zu. Manche wunderten sich, dass er selbst nicht gleich heiratete. Thürlings schrieb einer guten Bekannten: «Der Gedanke, mich zu verehelichen, hatte nie feste Gestalt in mir gewonnen, ich hatte ihn aber auch keinen Augenblick aufgegeben.» In der Harfenistin Brunhilde Böhner fand Thürlings 1888 seine Lebensgefährtin. Mit seinen Heiratsplänen stiess er jedoch auf unerwarteten Widerstand: Bischof Reinkens hatte ihn als Direktor des 1887 eröffneten Konvikts in Bonn vorgesehen – dafür kam aber nur ein Zölibatär in Frage. Etwa zur gleichen Zeit erhielt Thürlings einen Ruf an die Theologische Fakultät in Bern, wo er 56 Semester lang lehrte.

Wegbereiter heutiger Gottesdiensterneuerung

Nach seiner Ankunft in der Schweiz wurde Thürlings ab 1888/1889 in die Arbeit an der liturgischen Erneuerung einbezogen, die unter Bischof Herzogs Leitung fortschritt. Thürlings beteiligte sich an der eingehenden Diskussion über die Volkssprache und schuf 1893 ein Gesangbuch, das bis 1978 in Gebrauch blieb. An der Universität hielt er Vorlesungen über Liturgie und Kirchenmusik, in denen er seine Ideen über die aktive Beteiligung der Gemeinde wissenschaftlich untermauerte. Als Rektor der Universität Bern (1906/1907) hielt er eine viel beachtete Rede über die Entstehung von Kirchengesängen. Im Musikleben der Stadt Bern war Thürlings ebenfalls engagiert. Mehrere Monate pro Jahr verbrachte er in Oberstdorf (Allgäu), wo er eine Pension besass und zum Aufschwung des Tourismus in der Region beitrug. 1911 übernahm Thürlings die Redaktion der «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift» und gab ihr eine neue Richtung. Nach seinem unerwarteten Tod am 21. Februar 1915 zogen seine Witwe und ihr gemeinsamer Sohn nach München.

Die internationale ökumenische Konferenz Ende November 2016 in Bern würdigte Adolf Thürlings als Reformer in mehrerer Hinsicht: für die Erneuerung des Gottesdienstes in Deutschland und in der Schweiz sowie für sein seelsorgerlich, wissenschaftliches und kulturell-gesellschaftliches Engagement.

Unbekannt war bisher, dass seine Arbeit auch in die niederländische altkatholische Liturgiereform zu Anfang des 20. Jahrhunderts einfloss. Thürlings' Bedeutung für die Liturgie in Österreich ist ein noch unbearbeitetes Kapitel. Die Massstäbe, die er setzte, bleiben auch heute aktuell, wie die Diskussion zeigte. Eine Veröffentlichung der Beiträge in der IKZ ist geplant.

Prof. Dr. Angela Berlis

Anzeige

Kommission für Erwachsenenbildung und Religionsunterricht
Katechetiktag der Christkatholischen Kirche

Unterricht mit verschiedenen Alters- und Klassenstufen

Samstag, 21. Januar 2017
Anmeldung und Informationen: stefanos.athanasiou@christkatholisch.ch
Anmeldeschluss: 6. Januar 2017
Christkatholisches Gemeindehaus Olten, Kirchgasse, Olten
TeilnehmerInnenbeitrag: Fr. 60.– (in diesem Betrag ist das Mittagessen ohne Getränke beinhaltet)
Die Teilnahme am Katechetiktag wird Katechetinnen, Katecheten und Geistlichen der Christkatholischen Kirche nahegelegt. Die Kosten werden von den Kirchengemeinden übernommen.

Randbemerkung

Franz Osswald

Komm, wir suchen ihn!

Statt eine eigene Randbemerkung zu schreiben, möchte ich Ihnen den Text von Hanns Dieter Hüsch als Begleitworte durch die Adventszeit mit auf den Weg geben:

«Als die Nachricht um die Erde lief, Gott sei aus der Kirche ausgetreten, wollten viele das nicht glauben. Lügenpropaganda und Legende, sagten sie. Bis die Oberen und Mächtigen der Kirche sich erklärten und in einem sogenannten Hirtenbrief folgendes erzählten:

‹Wir, die Kirche, haben Gott, dem Herrn, in aller Freundschaft nahegelegt, doch das Weite zu suchen, aus der Kirche auszutreten und gleich alles mitzunehmen, was die Kirche immer schon gestört: seine Leichtigkeit, und vor allem Liebe, Hoffnung und Geduld. Seine alte Krankheit, alle Menschen gleich zu lieben. Seine gottverdammte Art und Weise, alles zu verzeihn und zu helfen, sogar denen, die ihn stets verspottet. Grosszügig bis zur Selbstaufgabe... Darum haben wir, die Kirche, ihn und seine grosse Güte unter Hausarrest gestellt. Möglichst weit entlegen, dass er keinen Unsinn macht und kaum zu finden ist.›

Viele Menschen, als sie davon hörten, sagten, ist doch gar nicht möglich: Kirche ohne Gott. Gott ist doch die Kirche, Gott ist doch die Liebe. Und die Kirche ist die Macht – und es heisst die Macht der Liebe. Andere sprachen: Auch nicht schlecht. Kirche ohne Gott, warum nicht? Kirche ohne Gott ist doch gar nichts Neues. Gott kann sowieso nichts machen... Doch den grössten Teil der Menschen sah man hin und her durch alle Kontinente ziehn. Und die Menschen sagten: Gott sei Dank. Endlich ist ER frei. Kommt, wir suchen ihn!»

Diesen Gott zu suchen, lohnt sich.